

Gott ist die Liebe – Beitrag zum Geistlichen Adventskalender am 16. Dezember 2020

Ein Virus zwingt uns auf, wie wir leben, wie wir einander begegnen dürfen. Ein Virus legt eine ganze Gesellschaft still, ein Virus tötet. Wir hören täglich von den immer noch und immer mehr steigenden Opferzahlen. Die persönlichen Schicksale hinter diesen Zahlen können wir uns gar nicht wirklich vorstellen. Das alles macht uns scheinbar ganz ohnmächtig. Können wir denn gar nichts tun. Abgesehen von der korrekten Einhaltung der Abstands- und Hygieneregeln.

Es braucht den Blick auf einzelne Menschen. Mich hat der Bericht über eine Krankenhauspfarrerin während des ersten Lockdowns im Frühjahr sehr berührt. Sie erzählt, sie habe einer sterbenskranken Patientin die Hand auf den Kopf gelegt und dabei ausnahmsweise die Schutzhandschuhe ausgezogen. Die Frau habe geweint: "Sie hat ein Kind und weiß es nicht versorgt." Inmitten der sonnigen Ostertage, wo viele nur sehnsüchtig darauf warten, sich wieder frei bewegen und das schöne Wetter draußen genießen zu können, erinnert dieser eine Satz daran, in welche Abgründe aus Angst und Sorge Menschen geraten können.

Das relativiert so manche Unzufriedenheit und könnte ein wenig bescheidener, demütiger und vielleicht sogar dankbarer machen.

Und es könnte ein Hinweis darauf sein, dass wir auch hier nicht vor einer undurchdringlichen Dunkelheit stehen. Das Leid, das uns begegnet, ist immer auch ein Appell: das zu entdecken, wozu Jesus von Nazareth die Menschen immer ermutigt hat, nämlich ihre Menschlichkeit, ihre Verantwortung füreinander. Wir können nur hoffen, dass sich solche Menschen gefunden haben, bei denen das Kind und die Sorge seiner Mutter aufgehoben sind. Diese Hoffnung ist nicht unbegründet, denn gerade in den Zeiten der Pandemie haben wir große Zeichen spontaner Menschlichkeit erlebt. Corona ist Krise und Chance zugleich.

Krankheit und Tod werden wir nicht aus der Welt schaffen. Und dennoch habe ich oft genug erlebt, wie Menschen ihre scheinbare Ohnmacht überwinden. Sie hören ganz einfach auf ihr Herz und geben zum Beispiel einer Kranken genau das, was sie in ihrer Situation so sehr braucht. Begleitung, Nähe, liebevolle Worte, ein Streicheln, ein Gebet. Sie spüren lassen: Du bist mir wichtig. Ich höre Dich und versuche jetzt, Deinen Schmerz und Deine Angst mit Dir zu tragen. Und vielleicht auch vor Gott zu bringen. Das trägt. Das tröstet, und löst den vergrabenen Schmerz. So wie es die zärtliche, segnende Hand der Pfarrerin getan hat. Auch das ist Menschlichkeit. Sie trägt in sich die Kraft der Liebe. Und so Gott selbst! Gott, der in dem Kind von Betlehem Mensch geworden ist.

Gott ist die Liebe. Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm. (1. Johannesbrief 4,16). Amen.

Pfarrer Michael Nachtrab, Partenstein